

zeichne eher deren Zusammenbruch. Nichts symbolisiere die amerikanische Gegenwartsliteratur stärker als solcher Verfall. In Wirtschaft und Gesellschaft sieht Lasch ähnliche Bewegungen am Werk. Image statt berufliche Leistung, die Ablösung des Geschäftsmannes durch die Prostituierte (S. 91) kennzeichne als Ausdruck des Objektbezugs der narzißtischen Libido das gesellschaftliche Verhalten. Politik werde so zum Schauspiel, „entarte“ zum Kampf um Selbstverwirklichung.

Kein Zweifel: Lasch trifft Einzelsymptome scharf und arbeitet sie mit unerbittlicher Folgerichtigkeit heraus. Das Gesamtbild gerät ihm aber doch zu einer sich mit Halbwahrheiten zufriedengehenden Zivilisationskritik, der es nicht gelingt, den Wandel des Lebensgefühls in seine gesellschaftlichen und kulturellen Äußerungen wirklich objektiv darzustellen und zu werten. Lasch bietet aber zahlreiche Anstöße, sich solchem Bemühen wenigstens versuchsweise zu unterziehen. Insofern ist seine „Reportage“ auch für Europäer lesens- und bedenkenswert. *D. S.*

**PETER RADUNSKI, Wahlkämpfe.** Moderne Wahlkampf-führung als politische Kommunikation. Günter Olzog Verlag, München / Wien 1980. 208 S. 24.- DM.

Die Bedeutung der Wahlforschung innerhalb der politischen Wissenschaften hat in den vergangenen Jahren im Zuge der Entwicklungen technischer Forschungsmöglichkeiten ständig an Gewicht gewonnen.

Peter Radunski, Politologe und Wahlkampf-fachmann im Konrad-Adenauer-Haus, unternimmt in seiner Studie den Versuch, die Funktion der Wahlkampf-führung als politische Kommunikation und die Verflechtung zwischen den Strategien der modernen Wahlkampf-führung und dem politischen Prozeß zu erhellen. Der Begriff der politischen Kommunikation entzieht sich zwar einer genauen Definition, wird aber insofern abgegrenzt, als diese

Kommunikationsprozesse sich im wesentlichen zwischen politischen Repräsentanten und den Mitgliedern der Gesellschaft, d. h. den Wählern, abspielen. Ausgehend von einer Beschreibung der Aufgaben von Wahlkampfberatern, -managern, Meinungsforschern und Werbeagenturen kommt Radunski zur Ausdehnung des Wahlkampfes auf drei Stufen: Die politische Kampagne in den Massenmedien, die Werbekampagne und die Parteien- und Mobilisierungskampagne.

Entscheidende Bedeutung mißt er hierbei der Kampagne in den Massenmedien zu, die von der Mehrzahl der Wähler gar nicht als Wahlkampf verstanden wird, da sie kontinuierlich als ständiger Prozeß abläuft. Auch im Wahlkampf bleibt die Notwendigkeit zu politischem Handeln bestehen und die Aufmerksamkeit für Reaktionen, Argumente, Selbstdarstellung der Politiker wächst noch. Der Wahlkampf im engeren Sinne ist die Werbekampagne, die sich mit Werbespots, Anzeigen und Plakaten z. T. auch der Massenmedien bedient. Hier können die Politiker selbst entscheiden, was inhaltlich weitergegeben wird und zu welchem Zeitpunkt, die Werbung wird allerdings vom Wähler sofort als solche erkannt. Um die Mobilisierung der Anhänger und Mitglieder geht es in der Parteienkampagne, in der das Engagement des einzelnen Bürgers in seinem sozialen Umfeld herausgefordert werden soll. Der vergleichende Aspekt wird in einem Kapitel über den Wahlkampf in England, Frankreich und Amerika dargelegt – Ausdruck nicht nur verschiedener Wahlsysteme, sondern auch jeweils anderer politischer Kulturen. Eine Fallstudie zum Europawahlkampf der CDU 1979 bietet schließlich einen Einblick in die Praxis der Wahlkampf-führung. Radunski nimmt Bezug auf die aktuelle wissenschaftliche und publizistische Diskussion und bringt zahlreiche Tabellen, Dokumente und Umfragen neueren Datums. Vergebens allerdings sucht man nach Stellungnahmen und Problematisierungen, die das Buch über seinen Informationsgehalt und die saubere Arbeitsweise hinaus für eine breitere Diskussion attraktiver werden ließen. *C. R.*

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

**BECKER, JÜRGEN. Feindesliebe – Nächstenliebe – Bruderliebe.** In: Zeitschrift für Evangelische Ethik Jhg. 25 Heft 1 (Januar 1981) S. 5–18.

Der Aufsatz geht den Wandlungen nach, die sich im Urchristentum im Verständnis des für das Christentum konstitutiven Liebesgebots vollzogen haben. In der Verkündigung Jesu ist das Gebot der Feindesliebe Basisaussage: „Der Extremfall wird Ansatz für jedes Sozialverhältnis, das grundsätzlich immer durch Liebe bestimmt sein soll.“ Während Jesus gruppenunspezifisch und damit tendenziell weltweit formuliert, gehen die frühesten Gemeinden in ihrem Verständnis des Liebesgebots von einer anderen Basisaussage aus: Es wird zwischen der innerhalb der Gemeinde zu verwirklichenden Bruderliebe und dem Außenverhältnis zur heidnischen Umwelt als zwei konzentrischen Kreisen unterschieden. Die Feindesliebe erhält damit einen speziellen Ort, „nämlich bei der Gestaltung des Außenverhältnisses auch den Extremfall einzukalkulieren“. Die Zuordnung von

Gottes- und Nächstenliebe als Doppelgebot hat nach Becker ihren Ort im Bemühen, die christliche Ethik in der außerchristlichen ethischen Diskussion zur Geltung zu bringen. Den extremsten Gegensatz zur Jesusverkündigung stellen die johanneischen Schriften dar, wo sich Bruderliebe auf die begrenzte Kleingruppe begrenzt und ein mit dem Begriff Liebe definiertes Außenverhältnis aufkündigt. Für die gegenwärtige Diskussion empfiehlt Becker den Rückgriff auf den Ansatz Jesu. Dadurch könnten die Christen zeigen, daß sie nicht eine Interessengruppe neben anderen seien.

**BÜRKLE, HORST. Das Gebet – ein Grundphänomen der Religionen.** In: Geist und Leben, Jhg. 54 Heft 1 (Februar 1981) S. 23–36.

Auch als Christ ist und bleibt der Mensch ein „homo religiosus“. Auf dieser Grundlage zeigt der Münchner Missionswissenschaftler, wie der Blick auf Elemente und Strukturen des Betens in den nichtchristlichen Religionen zur Erneuerung und Vertiefung des Gebets im Christentum einen Beitrag leisten

kann. Auch nach christlichem Verständnis ist Gebet ein „integraler Vorgang der personalen Einbindung und Vergliederung in das Mysterium des Leibes Christi“, wie schon in den Stammesreligionen der Beter einem Zeiten und Generationen umgreifenden mystischen Leib angehört. Die nicht funktional begründete Rolle von Häuptling oder Priester verweist für Bürkle auf die Objektivierung des priesterlichen Tuns in der christlichen Tradition. Die Begegnung mit den Religionen kann auch die Bedeutung des gemeinschaftlichen Betens nach überlieferten Texten deutlicher hervortreten lassen: „Das Alter und die Ehrwürdigkeit eines Formulars stellen eine besondere Qualität dar.“ Der Blick auf Hinduismus und Islam zeigt, wie beim Gebet innerer Vorgang und äußeres Verhalten zusammengehören. Das Mißverständnis des modernen Menschen, auf jede Konkretion eines Gebetes verzichten zu können, stehe im Widerspruch zu allen Verhaltensweisen des Menschen in den Religionen. Als Grundsatz für das Verhältnis von christlichem Beten zum Gebet der Religionen wird formuliert: „Mit dem Gebet im Namen und in der Gegenwart Jesu Christi ist solche Totalität des Betroffenseins des Menschen nicht beseitigt, sondern überhaupt erst begründet.“